Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 81 (1948-1949)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

81. JAHRGANG Nr. 46 BERN, 12. FEBRUAR 1949

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Übergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.
Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Munde zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

FORMITROL
eine Schranke den Bazillen!

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir gerne Muster und Literatur zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.G., BERN

41

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Lehrerverein Bern-Stadt. *Pestalozzi-Feier 1949* Samstag den 26. Februar, um 10 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums. 1. Zwei Lieder nach Gedichten von Goethe: *a)* Wanderers Nachtlied, Th. Chr. Kayser, *b)* Festliches Lied, H. Erpf (Monbijouchörli, Leitung Frau A. Haeberli). 2. Begrüssung durch Herrn Erich Hegi, Präsident der Sektion. Ernennungen von Veteranen. 3. Ehrungen durch Herrn Schuldirektor Dr. E. Bärtschi. 4. *a)* Frühlingslied, F. Mendelssohn, *b)* Frühlingszeit, R. Häusermann. 5. Vortrag « Goethe und die Schweiz » von Herrn Prof. Dr. Fritz Strich, Bern. Der Familienabend fällt auch dieses Jahr aus.

Sektion Oberhasli des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch den 16. Februar, 14 Uhr, im Hotel Hof, Innertkirchen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Neuaufnahme. 3. Verschiedenes. – Kleine Abschiedsfeier für Franz Müller.

Sektion Frutigen des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 17. Februar, 15.15 Uhr, im Hotel Lötschberg, Frutigen. I. Vortrag von Herrn Jugendanwalt W. Wiedmer über das obligatorische Thema « Gefährdete Jugend », anschliessend Diskussion. – II. Geschäftliches: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Verschiedenes. – III. Bezirksversammlung der Lehrerversicherungskasse: 1. Periodische Wahlen; 2. Verschiedenes.

Section de Delémont. Synode d'hiver, le mercredi 16 février, à 9 heures, au « Terminus », à Delémont. Ordre du jour: 1. Tractanda statutaires. 2. Pro Juventute, les bourses, les secours pour malades, causerie par M. Bärtschi, secrétaire général. 3. *Princes de la musique à Vienne*, conférence-audition par M. Montavon Paul, professeur de musique. (Voir communiqué dans l'« Educateur ».)

Section de Moutier. *Rappel.* Nous rappelons au corps enseignant du district de Moutier, l'assemblée synodale qui aura lieu à Tavannes le samedi 19 février, au Collège secondaire. Les tractanda étant à la fois intéressants et très importants (voir « L'Ecole Bernoise » nº 45 du 5 février), nous comptons sur une forte participation.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Bern und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung Mittwoch den 16. Februar, 14.30 Uhr, im Lehrerinnenheim Egghölzli (Autobus E bis Manuelstrasse). 1. Teil: Geschäftliches. 2. Teil: Musikalische Darbietungen. 3. Teil: Gemütlicher Hock beim Zvieri. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen. *Der Vorstand.*

Sektion Fraubrunnen des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung: Samstag den 19. Februar, 14 Uhr, im « Kreuz », Jegenstorf. Traktanden: 1. Die statutarischen. 2. Vortrag von Frl. Dr. E. Merz, Thun: « Etwas über Leben und Werk von Ricarda Huch. » Gäste herzlich willkommen!

Sektion Oberemmental des Evangelischen Schulvereins. Konferenz Mittwoch den 16. Februar, 13.30 Uhr, in der Konditorei Hofer-Gerber, Langnau. Programm: 1. Bibelbetrachtung von Herrn Pfarrer Dähler, Langnau. 2. Vortrag von Fräulein Dr. von Lerber, Seminarlehrerin, Bern: *Eindrücke einer Romreise im Herbst 1947.* 3. Geschäftliches und Zvieri. Gäste willkommen!

Lehrergesangverein Bern. Probe für Volkssymphoniekonzert Samstag den 12. Februar, 16 Uhr, Damen in der Aula des Progymnasiums. Montag den 14. Februar, 20 Uhr, Herren im Singsaal der Neuen Mädchenschule.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Probe Samstag den 12. Februar, 16.15 Uhr.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 17. Februar, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 17. Februar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 15. Februar, 17.30 Uhr, *ganzer Chor* im Theater Langenthal.

Lehrerinnenturnverein Biel. Wir turnen jeden Mittwoch um 18.15 Uhr in der Turnhalle Mett.

POUR TOUS VOS LIVRES

167

LIBRAIRIE PAYOT

BÂLE LAUSANNE BERNE

107, Freiestrasse 1, rue de Bourg 16, Bundesgasse

Staatliches
Mädchenerziehungsheim
Brüttelen

Stellenausschreibung

Die Stelle einer Lehrerin wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Stellenantritt: 1. April 1949.

Besoldung: Klasse 12, Fr. 5400 bis Fr. 7680 plus geltende Teuerungszulagen. Abzug für freie Station Fr. 1620.

Bewerberinnen wollen sich bis 1. März 1949 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 8. Februar 1949.

Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern

37

81. JAHRGANG Nr. 46 BERN, 12. FEBRUAR 1949

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la gare 1, *Berne*. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Über körperliche Züchtigung 723
Eine teure Ohrfeige 723
Hinaus mit ihm aus der Schule! 725
Gedanken eines Jugendfürsorgers zum Thema «Gefährdete Jugend» 726
Zum obligatorischen Thema 727
† Johanna Marti 728
Verschiedenes 728
Buchbesprechungen 729
L'école et l'éducation du sens mondial 730
Nécrologie: † Ali Gogniat 733
Bibliographie 734
Sekretariat – Secrétariat 734

Über körperliche Züchtigung

«... Wir sind mit Ihnen einstimmig: Schläge seien im allgemeinen ein des Erziehers unwürdiges Mittel, und es ist ganz gewüss eine seiner ersten Pflichten und eine der vorzüglichen Übungen seines Stands, bei den Fehlern des Kindes leidenschaftslos zu bleiben. Auch ist mir gar nicht bekannt, dass Ihr Kleiner sich diesfalls zu beklagen habe. Ich bin mit Ernst wider das Schlagen des fremden Kinds vom fremden Erzieher, nicht so wider die ähnliche Bestrafung durch Vater und Mutter. Es gibt Fälle, wo körperliche Strafen allerdings das beste sind; aber sie müssen mit der höchsten Sicherheit vom Vater- und Mutterherzen ausgehen, und der Erzieher, der sich zum würklichen Vater- und Muttersinn emporhebt, sollte allerdings das Recht haben, in gewüssen wichtigen und diese Massregel fordernden Fällen hierin das nämliche zu tun. Da aber die Sach von einer anderen Seiten Schwierigkeiten hat und würklich nicht alle Personen, die für den Unterricht und die Erziehung sonst vorzüglich taugen, insonderheit in den jüngern Jahren diesen Vater- und Muttersinn noch nicht in einem vollkommenen Grad besitzen und ein Erzieher noch dabei gar leicht in den Fall kommen könnte, hierüber anders denkenden Eltern zu missfallen; so haben wir gemeinsam das Schlagen der Kinder unter uns in unserer Mitte untersagt, und es ist im allgemeinen bekannt, dass unsere Kinder mit einer seltenen Schonung geführt werden, und man muss die Schwierigkeiten der Erziehung nicht kennen, wenn man nicht einsieht, dass der Grad der Liberalität, der bei uns statthat, in einem so grossen Institut keine leichte Sache ist. Alle Arten von Strafen sind bei uns selten, und wir dörfen es sagen: Das grösste Resultat unserer Bemühungen ist, dass ihr Bedürfnis immer seltener wird. Man kann sich auch nicht verhehlen, dass bei so ungleichen Zöglingen der Fall nicht selten eintreten muss, wo ein Erzieher zu bedauern ist, auch gegen einen verdorbenen Knaben durchaus keine körperliche Strafen gebrauchen zu dörfen. Ich habe desnahen in den seltenen Fällen, wo solche Strafen entschieden gut sind und ich das Vertrauen der Eltern unbedingt geniesse, es mir selber vorbehalten; es vergehen aber halbe und ganze Jahre, dass der Fall nicht eintrittet.

Ich habe mich weitläufig über einen Punkt aufgehalten, über den ich nicht gern missverstanden sein mag...» *H. Pestalozzi* *

Eine teure Ohrfeige

Vorbemerkung: Die nachfolgende Arbeit, geschrieben in den Neujahrsferien 1947/48, konnte raumeshalber nicht gleich veröffentlicht werden und wurde dann schliesslich beiseite gelegt. Vorfälle aus der letzten Zeit legten uns aber doch nahe, sie wieder hervorzunehmen. Sie geht – nach einem bewährten pädagogisch-methodischen Grundsatz – von einem «praktischen» Fall aus und sucht die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen zu ziehen.

Unter obigem und ähnlichen Titeln berichteten im Herbst 1947 die Zeitungen der Ostschweiz, am 28. November auch die «Schweizerische Lehrerzeitung» und am 4. Dezember die «Berner Tagwacht» über ein Strafverfahren, in welches der Lehrer einer ostschweizerischen Landgemeinde zufolge einer körperlichen Züchtigung während des Unterrichtes verwickelt war. Da der Gerichtsfall von allgemeinem Interesse ist, und in seinen Ursachen und seinem Verlauf für uns alle eine ernste Mahnung bedeutet, kommen wir nachträglich auch noch auf ihn zurück. Es bietet sich uns so zugleich Gelegenheit, auf eine Frage zu antworten, die am Schluss des Tagwacht-Berichtes gestellt wird. Dieser ist, um es gleich vorweg zu nehmen, sehr sachlich abgefasst und wird dem Lehrer durchaus gerecht. Wir halten uns zur Vermittlung des Tatsächlichen an die Berichte der «Berner Tagwacht» und der SLZ:

*) Aus J. H. Pestalozzi, Über Schlittschuhlaufen und körperliche Züchtigung. Ein Brief an Morell, 1808. Zehnter Band der Gesammelten Werke. Rascher Verlag, Zürich

In einer Dorfschule kommt es in einer Deutschstunde zwischen dem Lehrer und einem Schüler der 7. Klasse zu einem Konflikt. Statt auftragsgemäss seinen Aufsatz zu schreiben, benimmt sich der Schüler gegenüber seinem Lehrer frech und flegelhaft. Erst nachdem er vom Lehrer einige Ohrfeigen erhalten hat, bequemt sich der Schüler dazu, seinen Aufsatz pflichtgemäss zu Ende zu schreiben. Der Lehrer hatte bei der Verabfolgung der Strafe, wie er vor Gericht zugab, das übliche Mass überschritten.

Die körperliche Züchtigung hatte eine Schädigung des Schülers zur Folge, die ärztliche Behandlung erheischte. Vom nächsten Tage an blieb der Schüler dem Unterricht für drei Monate fern. Der Arzt des Nachbardorfes konnte zwar ausser einer unbedeutenden Entzündung nichts Ernstes im Gesundheitszustande des Knaben feststellen; ein aus der Stadt zugezogener Arzt dagegen konstatierte als Folge der verabreichten Ohrfeige eine Gehirnerschütterung und ordnete eine mehrwöchige sorgfältige Krankenpflege an. Trotzdem der Lehrer seinen Fehler eingestand und – wohl im Bestreben, die Affäre geheim zu halten – jede Genugtuung anbot, machte der Vater des gezüchtigten Knaben Strafanzeige wegen Körperverletzung. In den Verhandlungszwischenzeiten machte sich aber der Vater, unterstützt von einem Rechtsanwalt, an den Lehrer heran, und es gelang ihm, den letztern einzuschüchtern. Dieser erklärte sich bereit, dem geohrfeigten Knaben eine Genugtuungssumme von Fr. 2000.–, ein Schmerzensgeld von Fr. 5.– im Tag (also 90 × 5 Fr. = Fr. 450.–) und dem Vater an seine Anwaltskosten und weitern Umtriebe Fr. 800.– zu bezahlen. Um diese Beträge flüssig zu machen, musste der Lehrer sein Häuschen verkaufen. Ausserdem gab er das Versprechen ab, die Stelle in der Gemeinde spätestens bis zum Frühjahr 1948 aufzugeben. Daraufhin zog der Vater die Strafanklage zurück. (Es darf hier beigefügt werden, dass die Bevölkerung das Vorgehen des Vaters als gemeine Erpressung bezeichnete. Die Schulbehörde rügte zwar das Mass der körperlichen Züchtigung – das Schulgesetz des betreffenden Kantons erlaubt diese dem Lehrer –, stellte aber im übrigen dem Lehrer das denkbar beste Zeugnis über die Schulführung aus.)

Erledigt war nun aber der Fall mit dem erwähnten Rückzug noch nicht. Der Bezirksarzt hatte zuhanden des Verhöramtes die Diagnose des Stadtarztes (Gehirnerschütterung) bestätigt, und das gab dem Staatsanwalt nach Rückzug der Privatklage Anlass, gestützt auf Art. 126 Abs. 2 des Schweizerischen Strafgesetzbuches (ist die Schädigung schwer, so wird der Täter von Amtes wegen verfolgt) seinerseits Klage wegen schwerer Körperverletzung gegen den Lehrer zu erheben. In der Hauptverhandlung vor dem Kantonsgericht gelang es dem Verteidiger, das ärztliche Gutachten im wesentlichsten Punkte abzuschwächen. Das wichtigste Merkmal einer Gehirnerschütterung, die Ohnmacht, war nicht zu beweisen. Das Kantonsgericht entschied deshalb, es liege keine schwere Körperverletzung vor, es handle sich nur um ein Antragsdelikt, eine Strafverfolgung aber erübrige sich, da der Geschädigte die Klage zurückgezogen habe. In der mündlichen Begründung des Entscheides wurde die Haltung des Lehrers, der seinen Fehler von Anfang an eingestand und auf jede Weise gut machen wollte, anerkannt. Weniger gut kam der Kläger seines harten Vergleiches wegen davon. Ein Geschäft, so hiess es, dürfen Eltern aus solchen Fällen nicht machen. Der Vater des gezüchtigten Knaben musste einen grossen Teil des unwürdig «erworbenen» Geldes als Gerichtskosten wieder abgeben.

Soviel zum eingangs erwähnten «praktischen Fall». Der «Berner Tagwacht» entnehmen wir noch, dass eine ostschweizerische Zeitung abschliessend schrieb: «Im übrigen hätte auch er (der Vater) einige kräftige Ohrfeigen verdient.» Der Tagwacht-Berichterstatter selber fährt dann fort: «Wir gehen weiter und fragen: Was verdienen Ärzte, die so leichtfertig schwerwiegende Diagnosen stellen? Und ein Anwalt, der seinen Klienten zu solch unwürdigen Handlungen verleitet? Was uns aber am meisten – und im Interesse des Ansehens der Schule – interessiert, ist die prinzipielle Stellungnahme der Lehrerschaft zur Frage der körperlichen Züchtigung.»

Aus dem dargestellten Rechtsfall ergeben sich für die Lehrerschaft drei ernste Mahnungen.

1. Wenn aus irgend einer beabsichtigten oder unbeabsichtigten Handlung einer Lehrkraft Konflikte mit Eltern oder Behörden entstehen: offen, aufrecht und männlich zum begangenen Fehler stehen. Geheimniskrämerei, Vertuschungstaktik sind unwürdige und untaugliche Mittel, setzen den Fehlbaren von allem Anfang an ins Unrecht und fallen bei einer gerichtlichen Erledigung erschwerend ins Gewicht.

2. Aussergerichtliche Erledigung von Konfliktsfällen mögen bei gutgesinnten Eltern am Platze sein und können dann auch zu einer raschen und glatten Sühne führen, die weder hüben noch drüben einen Stachel zurücklässt. Wo aber allzugrosse «Geschäftstüchtigkeit», verbunden mit Unverstand und Rachsucht, sich bemerkbar macht, kann es nur einen Weg geben: In Verbindung mit der zuständigen Lehrerorganisation das Gericht entscheiden lassen. Wohl wird es hie und da einen Richter geben, der aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind, hart und rücksichtslos den Gesetzesparagraphen anwenden wird. Aber auch er würde kaum ein derart hartes Urteil fällen, das dem oben dargestellten «Vergleich» entspräche. Die mündliche Begründung des Kantonsgerichts-Entscheides lässt eher den Schluss zu, dass die überwiegende Mehrheit der Richter das Rein-Menschliche schwerlich ausser acht liesse, besonders dann nicht, wenn gegen den Lehrer sonst keine derartigen oder andere Klagen vorliegen. Sie würden weder das provozierend-flegelhafte Verhalten des Schülers, noch die Pflicht und die gute Absicht des Lehrers, jenen in die Reihe des Geordneten und Anständigen zurückzuholen, völlig übersehen. Dass der Lehrer dabei einmal überborden kann, ist sein Missgeschick, für das er allein verantwortlich ist und deshalb auch die entsprechende Sühne zu tragen hat.

3. Die dritte und ernsthafteste Mahnung ergibt sich aus dem soeben Gesagten: Wir haben uns immer und immer wieder daran zu erinnern, dass jede körperliche Züchtigung ein zweischneidiges Schwert ist, für den Bestraften sowohl wie für den Strafenden, dass wir damit sehr zurückhaltend sein müssen, sie am besten

überhaupt ganz meiden. Und damit kommen wir zu der Frage, die der Tagwacht-Berichterstatter an die Lehrerschaft stellt: Welches ist die prinzipielle Stellungnahme der Lehrerschaft zur körperlichen Züchtigung überhaupt?

Dazu zwei Feststellungen, die an sich schon eine Antwort enthalten:

a) Die körperliche Züchtigung wird heute in Schule und Familie viel weniger angewendet als früher. Es gibt viele Eltern und Lehrer, die sie grundsätzlich verpönen und sehr wohl auskommen ohne sie.

b) Körperliche Züchtigung wird sich nur in ganz seltenen Ausnahmefällen und nur ausgesprochenen Grobheiten und Gemeinheiten gegenüber einigermassen rechtfertigen lassen. (Der Tagwacht-Berichterstatter erwähnt am Schlusse den oben zitierten Ausspruch einer ostschweizerischen Zeitung. Er widerspricht dieser Stimme nicht, so dass wir annehmen dürfen, er gehe mit ihr und damit also auch mit unserer Auffassung einig.) Wer sie anders anwendet, beschmutzt sich selbst und begeht am bestraften Kinde ein oft nicht mehr gutzumachendes Unrecht.

Hier wird es nun am Platze sein, wieder einmal an die gesetzlichen Grundlagen zu erinnern und auch diese geben auf die an uns gestellte Frage eine Antwort.

Nach dem Schweizerischen Strafgesetzbuch wird fahrlässige Schädigung eines Menschen am Körper oder an der Gesundheit mit Gefängnis oder Busse bestraft (Art. 125), Tätlichkeiten, die keine Schädigung zur Folge haben, werden, auf Antrag, mit Haft oder Busse bestraft (Art. 126). Art. 32 des gleichen Gesetzes (Die Tat, die das Gesetz oder eine Amts- oder Berufspflicht gebietet, oder die das Gesetz für erlaubt oder straflos erklärt, ist kein Verbrechen oder Vergehen) gilt für den Kanton Bern nicht, da das Schulgesetz von 1894 dem Lehrer die Körperstrafe zwar nicht verbietet, aber auch nicht erlaubt, im Gegensatz zur Schulgesetzgebung einiger anderer Kantone. (Näheres darüber siehe Dr. H. Kleinert, Kantonale Schulgesetze, S. 126 ff. Verlag P. Haupt, Bern, 1947.) Praktisch entspricht dieses Sich-ausschweigen einem Verbot der Körperstrafe. Wir glauben nicht, dass das in Vorberatung stehende neue Schulgesetz hier eine Änderung bringen wird. Der Grossteil der Lehrerschaft wird sie sicher auch nicht wünschen. Jeder bernische Lehrer, jede bernische Lehrerin wird sich dieses faktischen Verbotes stets bewusst bleiben und die Verantwortung auf sich nehmen müssen, wenn sie sich gegen ihre eigentliche Absicht zu körperlicher Strafe hinreissen lassen oder sie aus innerster und wohlmeinender Überzeugung bewusst als Erziehungsmittel anwenden. Umgekehrt aber wird eine einsichtige Öffentlichkeit, werden vernünftige Eltern und Richter einen Lehrer, der die Körperstrafe in ganz seltenen Ausnahmefällen und nur für die schon genannten Vergehen anwendet, nicht ohne weiteres als Prügelpädagogen bezeichnen und verfolgen, gibt es doch auch namhafte Pädagogen und Psychologen, die die Schmerzempfindung, die Schockwirkung für gewisse Naturen anerkennen, weil diese in ihrer Hemmungslosigkeit auf nichts anderes reagieren, weder auf Ermahnung und Zuspruch, noch auf Liebe und Güte.

Zwar hat schon Walter von der Vogelweide gesagt:

« Nimmer wird's gelingen,
Zucht mit Ruten zwingen.
Wer zu Ehren kommen mag,
dem gilt Wort soviel als Schlag. »

Diesem Vierzeiler steht das Wort eines modernen englischen Dichters gegenüber, der aus reicher Erfahrung und tiefer Einsicht heraus schrieb: « Manche Kinder und auch manche Erwachsenen brauchen den Machthaber Furcht. » Wer hat recht? Oder widersprechen sich am Ende die beiden Aussprüche bei näherem Besehen gar nicht?

Haben wir aber, im Klassenverband z. B., nicht auch an jene Kinder zu denken, die milderen Erziehungsmitteln zugänglich sind? Begehen wir nicht das weit grössere Unrecht, wenn wir diese überwiegende Mehrheit den Grobheiten und Quälereien in Wort und Tat jener vereinzelten Zügellosen und Asozialen überlassen, ohne bei diesen gelegentlich die auf die Dauer zwar selten korrigierend aber doch abschreckend wirkende Körperstrafe anzuwenden? Entscheiden möchten wir nicht. Theoretisch wird es auch hier andere Lösungsmöglichkeiten geben, z. B. Ausschaltung solcher Elemente aus dem Klassenverband. Aber ist nicht auch diese in recht vielen Fällen ein zweischneidiges Schwert und begegnet zudem praktisch oft grossen Schwierigkeiten? Fragen über Fragen, die jeden ernsthaften Erzieher immer wieder beschäftigen und die beweisen, dass der Entscheid so einfach nicht ist, dass die Lösung mit einem kategorischen – recht oft auch lebensfremden – « Nein! » keineswegs dauernd und für jeden Fall gefunden ist. Wir haben nicht umsonst den Brief Pestalozzis zur Frage der körperlichen Strafe – er wird freilich oft missverstanden und auch missbraucht – an die Spitze der heutigen Nummer gesetzt. *P. F.*

Hinaus mit ihm aus der Schule! . . .

Ein Fall von vielen! Das Mädchen, Schülerin des achten oder neunten Schuljahres der Sekundarschule, hat sich unzüchtiger Handlungen mit einem Jugendlichen schuldig gemacht. Die jugendrechtliche Untersuchung ist im Gange. Die beiden Angeschuldigten sind vom Jugendanwalt einvernommen worden und haben rückhaltlos ihre Verfehlungen zugegeben. Der Jugendanwalt hat beide einzeln und gemeinsam ermahnt, ihnen das Verwerfliche und Gefährliche ihres Tuns vor Augen geführt und ihnen vor allem eingeschärft, während der nun laufenden Untersuchung still und bescheiden aufzutreten und die täglichen Pflichten in Schule und Berufslehre mit doppeltem Eifer zu erfüllen. Die beiden Väter wurden ebenfalls ermahnt, nun nichts Überstürztes zu unternehmen und vor allem das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten. Beide Väter gestanden auf Befragen hin, ihre Kinder nicht oder doch nicht früh genug und offenbar nicht richtig aufgeklärt zu haben: die alte, dem Jugendanwalt bekannte « Geschichte » . . .

Soll nun das betreffende Mädchen sofort aus der Schule ausgewiesen werden? Die Auffassungen über diese Frage sollen auseinandergehen. Gewisse Väter fürchten scheints für ihre Kinder, andere sind weniger besorgt. Es dürfte wohl so sein, dass diejenigen Väter,

die auf Grund einer entsprechenden Erziehung Vertrauen zu ihren Kindern haben, zu den weniger Besorgten gehören, während Eltern, die ihre Kinder eben nicht in der Hand haben, die namentlich das Vertrauen ihrer Kinder nicht besitzen, mit Recht zu den Besorgten gehören und den « Stein des Anstosses » rasch beseitigen möchten. Sie stellen damit ihrer eigenen Erzieherarbeit nicht das beste Zeugnis aus, geben sie doch zu, dass ihre Kinder nicht so erzogen sind, dass sie auch dann fest bleiben und rein und sauber dastehen, wenn es rings um sie spritzt. Gerade bei solchen Gelegenheiten muss es sich erweisen, wie die einer derartigen Lage gegenüberstehenden Kinder *daheim* erzogen worden sind und erzogen werden. Seine Kinder richtig erziehen heisst nicht, sie in einer Ofenecke oder unter der « Laubhutte » von allem Schlimmen und Bösen der Strasse fernzuhalten, – *richtig erziehen heisst, seine Kinder so auszurüsten, dass sie getrost den schweren Belastungen der Strasse und ihrem Schmutz ausgesetzt werden dürfen, in der Gewissheit, dass sie sauber und rein bleiben und nicht Schaden nehmen.*

Wenn eine Gemeinschaft, sei es die Familie oder die Schule, ein gefallenes und gestraucheltes Glied nicht zu ertragen imstande ist, dann fehlt es an der rechten Gesinnung, am Geist, und es fehlt just das, was die erzieherische Gemeinschaft ausmacht: der Glaube an das Gute in jedem Menschen und das Vertrauen, dass die gesunde Kraft einer wirklichen Gemeinschaft auch einem sittlich gefallenen Glied derselben wieder zurechthelfen kann. « Nur keinen Stein!... » heisst die Überschrift eines Gedichtes, das in einer Schulbibel steht. Gewiss, nur keinen Stein auf Gefallene, bis feststeht, wie sie sich selber zu ihrer Verfehlung stellen.

Es ist vom psychologischen, wie vom rechtlichen und damit vom erzieherischen Standpunkt aus vollständig verfehlt, einen Schüler oder eine Schülerin sofort nach bekanntwerden ihres Deliktes aus der Schule auszuschliessen. Die jugendrechtliche Untersuchung hat just die Aufgabe, die Persönlichkeit des oder der Angeschuldigten genau zu ermitteln, um gestützt darauf nicht etwa zu strafen, sondern die geeigneten *erzieherischen Massnahmen* anzuordnen. Es ist immer noch früh genug, fehlbare Schüler aus der Schule auszuschliessen, wenn das Ergebnis der Untersuchung vorliegt und der zuständige Jugendanwalt sein Urteil gefällt hat. Liegt es im Interesse der Erziehung der fehlbaren Schüler, sie aus der Schule und aus dem bisherigen Milieu zu entfernen, dann wird eine solche Massnahme auch durchgeführt, nicht aber, um den betreffenden Schüler einfach zu entfernen und seinem weiteren Schicksal zu überlassen. – Nach Art. 30 des Einführungsgesetzes zum Eidgenössischen Strafgesetzbuch ist das *Ziel der Jugendrechtspflege Erziehung und Fürsorge*, wobei für die Auswahl der Strafen oder Massnahmen *das Wohl des fehlbaren Kindes oder Jugendlichen* bestimmend ist. – Deshalb ist es Pflicht aller Beteiligten, gründlich zu untersuchen, bevor über einem fehlbaren Kinde einfach der Stab gebrochen wird. *W. W.*

Gesund essen im Vegetarischen Restaurant Rytflihof Neuengasse 30, I. Stock, Bern. 265 Nachmittagstee, Sitzungszimmer.

Gedanken eines Jugendfürsorgers zum Thema « Gefährdete Jugend »

Trotz der vielen kritischen Stimmen aus Kreisen der älteren Generation gegenüber unserer Jugend und ihrer offenkundigen Verderbnis, Ziel- und Haltlosigkeit kann der verantwortungsbewusste Jugendfürsorger, auch wenn er es zur Hauptsache mit Schwererziehbaren zu tun hat, nicht mit in das allgemeine Klagelied einstimmen. Gewiss kommen immer wieder und in nicht vermindertem Masse erschreckende Fälle von sittlicher Verwahrlosung und Verdorbenheit vor, und es ist schon so, dass auch der erfahrene Jugendfürsorger jedesmal, wenn ihm ein solcher Fall zur Behandlung zugewiesen wird, leicht geneigt sein könnte, über die verlorene und verlogene Jugend stabbrechend herzufallen. Immer wieder aber zeigt es sich, dass sittlich verwahrloste und gefährdete Jugendliche irgendwie nicht selber schuld sind, dass sie so heruntergekommen sind, dass es fast immer die *zerrüttete Familie* ist, oder *schlimme Elemente aus dem Kreise der Erwachsenen*, die die schwere Verantwortung für die gestrandete Jugend zu tragen haben. – Einige Beispiele:

Da kommt ein noch sehr kindlicher, kaum der Schule entlassener, hübscher Bursche aus einem Bergdorf in ein bekanntes Fremdenzentrum, wird dort Ausläufer und hat öfters in Hotels zu tun. Er wird das Opfer gewissenloser Männer, die sich an ihm in perverser Verworfenheit vergehen. – Soll er selber für sein Treiben bestraft werden? Nein! Dagegen wird die zuständige Vormundschaftsbehörde eingeladen, den sittlich gefährdeten Burschen unter vormundschaftliche Aufsicht zu stellen, um ihn vor neuen Gefahren möglichst zu schützen.

Oder es landen zwei, ebenfalls kaum der Schule entlassene Brüder in einer grösseren Stadt im Welschland. Dort finden sie einen erwachsenen Freund, der sie mitnimmt, der ihnen den freien Abend angenehm gestaltet (Kinobesuche!), der sie unvermerkt ins Abenteuer hineinführt, dem sie schliesslich mithelfen, aus Autos entwendetes Diebesgut zu verstecken und zu verheimlichen. Von der Polizei aufgegriffen und verhört, erkennen sie, dass sie ahnungslos die Komplicen eines von der Polizei gesuchten Raubmörders waren... Sie selber sind leicht beeinflussbar, haltlos, anhänglich, im Grunde genommen liebebedürftig, jedoch vollständig unerzogen, weil die Eltern mit grosser Kinderschar im Lande herumzogen, sich selten lange irgendwo niederlassen konnten, weil die Frau den Wandertrieb in sich hatte. Kein Wunder, dass die beiden Buben entgleisen mussten. Sie haben nie ein rechtes Heim gekannt, waren überall und nirgends daheim, schlängelten sich so gut es ging durchs Leben und standen schliesslich am Abgrund des Verbrechens. – Was geschieht mit ihnen? Sie werden unter Aufsicht gestellt und in vertrauenswürdige, tüchtige Familien eingewiesen, mit der Möglichkeit, eine rechte Berufslehre zu absolvieren. Sie erweisen sich sichtlich dankbar dafür, dass sie noch rechtzeitig erwischt und vor dem schlimmsten Verbrechen behütet worden sind.

Und endlich noch der Fall jener hübschen, intelligenten Tochter, die von ihrer Mutter verwöhnt, gegenüber

den wohlerwogenen Absichten der Behörden von der Mutter in Schutz genommen wurde, und die mit ihren siebzehn Jahren aufs Mal die Mutter auf die Seite stösst, in die Stadt geht, dort mit einer zweifelhaften Freundin lebt, «Amerikaner-Braut» wird, nach neuester Mode sich kleidet und eine Arroganz an den Tag legt, die sie, als sie in einer schlimmen Bar verhaftet wird, zu einer unausstehlichen, frechen Person macht. Die von der Tochter beiseite geschobene Mutter bleibt trotz allem anfänglich uneinsichtig, und es blieb deshalb nichts anderes übrig, als die verkommene, auf der untersten Stufe gelandete Jugendliche in ein Erziehungsheim einzuweisen, wo sie Gelegenheit hat, ihre ihr immerhin noch innewohnenden guten Kräfte in einem geordneten Haushalt zu entwickeln, in der vagen Hoffnung, sie doch noch auf den rechten Weg zurückzuführen.

Wenn sich der Jugendfürsorger seine Gedanken über die Zukunft seiner zahlreichen Schützlinge macht, so nicht deshalb, weil er es für aussichtslos hält, sie zu bessern, sondern weil er darüber bekümmert ist, dass angesichts der unendlichen Gefahren, denen sich unsere Jugend weitherum in den eigenen Familien, in vielen Arbeits- und Lehrstellen, im modernen Betrieb unserer Städte und grösseren Ortschaften ausgesetzt sieht, es schwer halten wird, sie vor dem Verbrechen und seinen Folgen zu schützen. Es gibt da nur ein taugliches Mittel: *Vorbeugen!*

Wenn viele Eltern im Getriebe und im Wirbel des modernen Lebens einzig nicht mehr imstande sind, ihre Kinder auch nur einigermassen zu erziehen, ja, wenn viele Eltern selber überhaupt nicht erzogen sind, und deshalb auch nicht erziehen können, dann ist es wenigstens für so lange, als noch kein gesünderer Geist allgemein in unseren Familien wach wird, Sache der zuständigen Behörden, vor allem der *Vormundschaftsbehörden* frühzeitig *vorbeugende* Massnahmen zu ergreifen. Die Art. 283 ff. ZGB geben dafür die notwendigen Handhaben. Viel zu wenig wird von diesem gesetzlichen Mittel Gebrauch gemacht, und viel zu lange wird oft zugewartet, bis in eine längst zerrüttete Familie sanierend eingegriffen wird, und oft bleibt es zudem bei halben Massnahmen, die wenig nützen. Und doch haben wir es in der Jugendhilfe und Jugendfürsorge just mit jenen Menschen zu tun, die, wie man so sagt, «am wachsenden Schaden» sind, je länger mit heilbringenden Vorkehren zugewartet wird. – Um alte Käuze, die sich in ihren oft recht unordentlichen Behausungen wohl fühlen, braucht sich eine verantwortliche Vormundschaftsbehörde weniger intensiv zu bekümmern als um verwahrloste oder sittlich gefährdete Kinder und Jugendliche, die mit jedem neuen Tage tiefer in die Verwahrlosung hinein geraten, und die ein ganzes langes Leben vor sich haben, ein Leben, für das die Erwachsenen, insbesondere die zuständigen Behörden schliesslich verantwortlich sind. Jedes sittlich gefährdete oder verwahrloste Kind, das *rechtzeitig*, wenn anfänglich vielleicht auch mit erheblichen Kosten aus dem Sumpf der Verwahrlosung herausgerissen und auf den rechten Weg gestellt werden kann, ist der Opfer und Mühen wert, die zu seiner Rettung aufgewendet werden. Es ist eine erwiesene Tatsache, dass Kinder und Jugendliche, die in ihrer Verwahrlosung belassen werden, später die Behörden weit mehr kosten und beschäftigen, als wenn sie im noch bildungsfähigen Alter in ein gesundes Milieu versetzt werden. Mit jedem der Verwahrlosung entrissenen Kinde helfen wir ausserdem mit, die *kommenden* Familien auf einen gesünderen Boden zu stellen. Es muss das Ziel richtig verstandener Jugendhilfe sein, auch die gefährdete Jugend so zu erziehen, dass möglichst keine Ehen zwischen Verwahrlosten mehr geschlossen werden. Dieses Ziel kann indes nicht dadurch erreicht werden, dass Ehen zwischen Verwahrlosten und sittlich Verdorbenen verboten werden, weil die Kindererzeugung ja trotzdem illegal weitergeht, nein, das gesteckte Ziel kann einzig auf dem sauberen Wege der Erziehung und vorbeugenden Jugendhilfe erreicht werden. Wir *müssen* gesunde, sittlich möglichst hochstehende, junge Menschen erziehen, dann wird die zerrüttete und verwahrloste Familie seltener werden und vielleicht dereinst von selber verschwinden.

Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es freilich noch mancher Anstrengung. Der sich seine Gedanken machende Jugendfürsorger kennt nur den einen sicheren Weg, den, dass *alle Verantwortlichen*, insbesondere *die Schul-, Vormundschafts- und Armenbehörden* mit Gutgesinnten aus dem Volke, die überall vorhanden sind, zusammenspannen und viel, viel mehr als bisher eiternde und schwärende Wunden in untüchtigen Familien *rechtzeitig* aufstechen, um auf diese Weise und mit geeigneten Mitteln voraussehbarer Verwahrlosung wirksam zu begegnen. – Möchten wir auf diesem Wege immer wieder ein tüchtiges Stück vorwärts kommen! *W. W.*

Zum obligatorischen Thema

Verschiedene Sektionen haben bereits Vorträge über das Thema «Gefährdete Jugend» angehört.

Die pädagogische Kommission des Bernischen Lehrervereins möchte, dass es dieses Jahr nicht bloss beim Anhören der Vorträge und einer darauf folgenden Diskussion bleibt. Sie sieht es als ihre Pflicht an, dahin zu wirken, dass man sich auch weiterhin mit der Frage beschäftigt, wie der gefährdeten Jugend zu helfen sei. Sie bittet die Sektionen, in ihren Berichten eine möglichst ausführliche Darstellung der stattgehabten Diskussionen zu geben.

Verschiedene Referenten wurden gebeten, die Grundgedanken ihrer Vorträge in Thesen zusammenzufassen. In dieser und in den folgenden Nummern des Berner Schulblattes werden einzelne dieser Thesen veröffentlicht werden. Sie sollen ermöglichen, dass die Sektionen, die ja nur *einen* Referenten angehört haben, auch über die Gedankengänge der übrigen Vorträge orientiert werden.

Für die Pädagogische Kommission:
Alfred Ellenberger.

Eltern, Lehrer, Kirche und Staat können die Kinder aus eigener Kraft nicht weiter bringen als sie selber gekommen sind. *Fritz Schwarz.*

† Johanna Marti

Lehrerin in Thunstetten, gest. 7. Dezember 1948

(Aus der Gedenkrede des Gemeindevertreters an der Trauerfeier in der Kirche Langenthal)

Während 40 Jahren hat die Verstorbene an unserer Schule in Thunstetten gearbeitet. Da versuchte sie in die Herzen der jungen Schüler die Saat zu legen, die ihre starke Persönlichkeit schenken konnte. Es ging von ihr eine starke, autoritative Wirkung auf ihre Schüler aus. Ihr strenger Sinn für Haltung, Form und Selbstbeherrschung haben sich in der Schulstube in einer mustergültigen Disziplin gespiegelt. Ihr Wille, die Schüler zu Ordnung und Sorgfalt, zu Reinheit und Schönheit zu erziehen, setzte sich in selbstverständlicher Weise durch. Da durfte kein Heftumschlag unsauber sein, keine welke Blume im Strauss stehen. Das Kind

lebte bei ihr in einer klaren, reinen Luft – und die Blumen blühten ihr immer. Die Linde, die heute in der Klasse grünt, wird noch lange daran erinnern, dass in diesem Schulzimmer eine Lehrerin versucht hat, die Umgebung der Kinder schön und gediegen zu gestalten.

Johanna Marti stand über allem Gewöhnlichen; ihr stolzer Sinn verschmähte das Alltägliche. Sie ging ihren eigenen Weg; sie ging ihn mit sichern, oft an Eigensinn grenzenden Schritten so selbständig, dass sie ihn manchmal allein gehen musste. Dieses starke Selbstgefühl mag es ihr oft auch schwer gemacht haben, den Weg zu jedem Kinde zu finden.

Sie duldete keine Halbheiten; lieber entsagte sie, als dass sie Kompromisse eingegangen wäre. Solches Festhalten an ihrer eigenen Auffassung, ihre energische Art, sauber zu machen, wo sie Unlauteres vermutete, konnte nicht immer ertragen werden. Sie hat Ablehnung, auch Feindschaft erfahren müssen. Doch fühlte sie sich so stark auf sich selbst gestellt, dass sie solche Ablehnung auch ertragen hat.

Johanna Marti liebte die Natur; sie war allem Gekünstelten und Unnatürlichen feind. Sie verstand es wohl deshalb besonders gut, im Kinde Ehrfurcht zu wecken vor jeder Kreatur. Und in ihrer Krankheit erfuhren wir, wie sie gewillt war, den natürlichen Ablauf des Geschehens nicht zu stören. Mit starkem Willen hat sie ihre Krankheit gemeistert. Den weiten Marsch nach Thunstetten trotzte sie sich ab, wenn auch ihre körperlichen Kräfte versagen wollten. Letzten Frühling liess sie sich nicht aufs Krankenlager zwingen, bis die letzte der 900 Stunden gehalten war.

Johanna Marti hat in frühern Jahren öfters das Ausland bereist. Sie war weltoffen und aufgeschlossen – auch für das Fremde. Sie nahm regen Anteil am politischen Leben und am Weltgeschehen.

Um die tiefern Fragen nach dem Sinn der Welt und des Lebens rang sie in der Auseinandersetzung mit Dichtung und Literatur – und in der Musik fand sie jene Form und Schönheit, nach der sie stets gesucht hat.

Am öffentlichen Leben der Gemeinde hat die Verstorbene tätigen Anteil genommen. Im Ortsverein, Krankenpflegeverein, in der Hauswirtschaftskommission und als Vormund hat sie ihre Gaben segensreich in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und ihre Ämter ausserordentlich gewissenhaft verwaltet. Dem Berufsstande diente sie im Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins und als Präsidentin des Lehrerinnenvereins.

Wir Lehrer danken ihr für all das, was sie uns sein konnte. *m.*

VERSCHIEDENES

Verdis Requiem. Jede gute Requiem-Aufführung in unsern Tagen ergreift uns. Wir erleben den Tod und damit die Totenmesse als drohendes, düsteres Grundmotiv unserer Zeit, einer Zeit, die den gewaltsamen Tod tausendfach in Krieg und Frieden erfährt, die die Warnungen der Atomzertrümmerer hören muss und sich frägt, ob der Tag des Zorns vielleicht nicht mehr fern sei.

Wohl hat Verdi sein Requiem zur Erinnerung an den verstorbenen Dichter Manzoni (1874) geschaffen. Doch wir Heutigen erleben die Visionen des « Dies irae », das gewaltige Drama des jüngsten Tages, als das Signet, als das Leitmotiv unserer Zeit, und die Totenmesse scheint für all die Millionen zu erklingen, die einen gewaltsamen Tod erlitten haben oder noch erleiden.

Das Requiem bedeutet wohl den Höhepunkt in Verdis Schaffen. Nicht nur, weil der geniale Bühnenkomponist hier ein dantisches Infernogemälde von dramatischer Wucht und Grösse entwirft und andererseits eine unbeschreibliche Fülle von Wohllaut, eine Tonsprache von bezwingender Schönheit aus dem Werk strömen lässt, sondern weil diese herrlichen melodischen Linien aus der Tiefe und der unbedingten Wahrhaftigkeit der religiösen Empfindung geschaffen wurden, weil Verdi der Gewalt des Todes in Demut entgegentritt und in dessen Schatten die Ehrfurcht vor allem Leben um so eindringlicher fühlt.

Der *Lehrergesangverein Bern* hat das Werk, unter der Leitung von *Otto Kreis*, aus jener Stille und innern Sammlung heraus gestaltet, die seinem Textinhalt und seiner genialen Grösse entspricht. Gleich der Anfang zeigte die Eindringlichkeit der Gestaltung durch Chor und Orchester. Die ersten leisen, mehr geflüsterten Akkorde des « Requiem aeternum » packten durch die Geschlossenheit und Intensität der innern Spannung. Die anspruchsvollen chorgesanglichen Teile wurden in klarer Linienführung sinnvoll aufgebaut. Es ging Otto Kreis vor allem um die klare Zeichnung der einzelnen Stimmen. Die mehr klassische Auffassung mit ihren mehr statischen Akzentverteilungen ergab denn auch Durchsichtigkeit

und architektonisches Ebenmass, konnte und wollte allerdings damit die unmittelbare, gewaltige Wucht und Grösse des « Dies irae » nicht so sehr als dynamischen Sturz in die Tiefe gestalten. Soweit es die ins Erhabene reichende Tonsprache zuliess, war der Chor auch auf subtile Schattierungen des Ausdrucks, auf plastische Charakterisierung bedacht. Prägnantes Anpacken von Wort und Ton, eine hohe Klangkultur sind für den Lehrergesangverein typisch. Allerdings sind nicht alle Einzelheiten gleich gut gelungen. So schien es nach dem ersten « Dies irae » einen Augenblick lang an der innern Spannung zu fehlen. Neben wundervollen Piani haben zwei solche Stellen eigenartig dünn, leer und ohne Resonanz geklungen, und gegen Schluss machte sich eine Unsicherheit geltend, die einen Moment lang vor allem im Bass eine unruhige Linienführung ergab.

Ein hervorragendes Solistenquartett und das sehr schön spielende Stadtorchester haben dem herrlichen Werk mit zum eindringlichen Erlebnis verholfen. Von den vier Solisten wirken drei an einer Bühne. Es ist für die Bühnensänger nicht immer leicht, auch in kirchlichen Werken zu überzeugen. Im Verdi Requiem fehlt die streng kirchliche, liturgische Haltung, die von einem Kirchenwerk gefordert wird. Die fast bühnenmässige Dramatik fordert vom Solisten eine Zurückhaltung, die gerade dem Bühnensänger nicht immer leicht fallen wird. Dass dies den drei Theatersängern zum grössten Teil gelang, spricht für ihre Grösse. Lisa della Casa, Sopran am Stadttheater Zürich, die über eine prachtvolle Stimme verfügt, zeigte sich neuerdings auch im Konzertsaal als grosse Gestalterin. Zbyslaw Wozniak, vom Stadttheater Basel, war für den erkrankten Libero de Luca eingesprungen. Seine Tenorstimme hat Wohllaut und Elastizität, und auch er bemühte sich im Vortrag um kirchliche Haltung. Hervorragend löste seine Aufgabe der stimmlich markante und ruhige Bass Heinz Rehfuss (Stadttheater Zürich). Den Altpart hatte die Konzertsängerin Maria Helbling übernommen und den Ansprüchen ihrer Partie mit gesanglichem Adel nachgelebt.

Otto Kreis, der auswendig dirigierte, hat das Werk durch den Lehrergesangverein zu einer eindrucksvollen Aufführung gebracht. Noch tiefer jedoch wäre seine Wirkung im Münster gewesen. *E. Meier.*

Erfolg im Garten! Erfolg im Garten erzielt man nur durch gute Pflege. In vielen tausend Kleingärten hat sich der altbewährte Volldünger Lonza einen besondern Namen gemacht. Er ist, dank seiner harmonischen Zusammensetzung, seinem hohen Gehalt an Nährstoffen und seiner schönen Körnung zum Idealdünger für Gemüse, Obst, Beeren, Reben und sogar Zierrasen geworden. Man verwende ihn aber sparsam, in kleinen Gaben, kurz vor oder in den ersten Wochen der Wachstumszeit und hacke ihn gut ein! Wegen seines hohen Gehaltes an Nährstoffen darf man ihn, um Verbrennungen zu vermeiden, nie direkt zu jungen Pflänzchen oder keimenden Samen streuen. Man warte, bis die Setzlinge gut angewachsen oder die Saat aufgegangen ist und streue den Dünger dann zwischen die Pflanzenreihen.

3–5 kg Volldünger Lonza genügen für eine Are Gemüse, Beeren oder Spalierobst usw. (30–50 g pro Quadratmeter).

Seva-Treffer. Die Einlösung der grösseren Treffer der letzten Seva-Lotterie macht rasche Fortschritte. Den Haupttreffer von Fr. 50 000 gewann eine Witwe, die in Bern ihren Unterhalt als Aufräumerin verdient. Das hübsche Neujahrsgeschenk wird ihr gewiss jedermann gönnen. Der Treffer von Fr. 20 000 ging an einen Uhrenmacher im Berner Jura. An den weitern Treffern sind wiederum Uhrenmacher im Jura, dann Handwerker des Mittellandes und ein Steuersekretär beteiligt. Auch diese Gewinner haben für den Zuschuss gute Verwendung.

Die nächste Ziehung findet schon am 26. Februar statt und bringt die erhöhte Treffersumme von Fr. 641 000 zur Auslosung, wobei der Haupttreffer wiederum Fr. 50 000 beträgt.

BUCHBESPRECHUNGEN

Jakob Bürki

Nächsten Montag den 14. Februar jährt sich zum zehnten Male der Todestag *Jakob Bürkis*, des ehemaligen Schulmeisters in Detligen, der als Volksschriftsteller unter dem Pseudonym « *Vettergötti* » in der ganzen deutschen Schweiz durch seine Radio-Plaudereien bestens bekannt war. Gerne haben wir dem Wunsche stattgegeben, der nachfolgenden Buchbesprechung das Bild des hochgeachteten und geschätzten Mannes beizugeben. Über den Tod des Vaters schreibt dessen Sohn Roland am Schlusse des Buches: « Eine wirkliche und wahre Menschenliebe wäre Jakob Bürki nicht möglich gewesen ohne seinen unzerstörbaren, lebendigen Glauben an unsern Schöpfer und Erlöser. Aus diesem Glauben schöpfte er immer neue Kraft und neuen Mut, und aus dem gleichen Glauben strömte ihm auch die wunderbare Heiterkeit entgegen, die sein ganzes inneres Wesen erfüllte und auf seine Mitmenschen ausstrahlte, bis er am 14. Februar 1939, an einem wolkenlosen Vorfrühlingsabend, als er in seinem Lehnstuhl am Fenster sass und noch kurz zuvor mit seiner Frau den Sonnenuntergang bewundert hatte, seine gütigen Augen für immer schloss, um vollends dort zu sein, wo er Zeit seines Lebens gerne geweilt: A der Heiteri. »

Roland Bürki, **Auf sonnigen Wegen.** Der Vettergötti: Sein Leben und Wirken. Verlag des Emmenthaler Blatt AG., Langnau i. E. 384 Seiten. Leinen: Fr. 14. —.

« Fast ein Roman » –, so möchte man Roland Bürkis Vettergötti-Biographie charakterisieren. Sie liest sich vergnüglich und spannend wie ein Romanwerk. Der Sohn weist sich über ein schönes Mass dichterischer Phantasie und sprachlicher Ausdruckskraft aus, darin dem Vater ähnlich, der ein Poet war aus ureigenster Begabung. Dass Jakob Bürki als « Rain-Christe », als « Ueli Gugger im Heiterloch » und als dessen Ghusme « Vettergötti », als « Ziegerpeter » und « Ankehans », als « Gmüesmädi » und « Fadetrini », als der « Bärglivater » u. a. m. sein Talent in das journalistische Wochenjoch einspannen musste, war Schicksal. Kein unfreundliches; denn es brachte der Schulmeisterskasse die notwendige Äufnung und dem Manne am Schreibpult und später am Radiotisch die Genugtuung, einer dankbaren Leser- und Hörergemeinde Freude zu bereiten. Aber eben, der Pegasus war an den Pflug gespannt und Hochflüge waren ihm nicht möglich. Der Erfolg der beiden späten Dialektbücher « Ob em Dörfli zue » und « A der Heiteri » (beide bei A. Francke) lassen uns mit stillem Bedauern auf die 25 Vettergötti-Jahre blicken. Seine Briefe an den « Emmenthaler Joggeli » blieben – mit Ausnahme von

Vettergöttis Landi-Berichten und seiner « Wienerreis », die separat erschienen – Zeitungslektüre, wenn auch gerngelesene. Dass da alles vorhanden war an Lebenskenntnis und -erkenntnis und an sprachlichem Können, was dem Volksdichter eigen sein muss, tut das vorliegende Buch dar. Es ist in der Hauptsache dem dichterischen Schaffen Jakob Bürkis gewidmet. Der Sohn versenkt sich mit liebevoller Hingabe in das väterliche Werk und Wesen, bis in die Briefe und Zettel der Nachlaßschublade hinein, analysiert Stoff und Stil mit wahrhaft wissenschaftlichem Fleiss und lässt vor uns ein schönes, reiches Dichterbild erstehen.

Aber Jakob Bürki war in erster Linie Lehrer, ein Landschulmeister klassischen Stils, wie ihn Volk und Behörden als Segen und Glücksfall empfinden und schätzen. Als Glücksfall in der Verdoppelung des Lehrer-Ehepaars. Zwei tüchtige Kolleginnen standen ihm zur Seite: die erste nach kurzer Ehe gestorbene Gattin und die zweite, die ihn nach fast 40jähriger Zusammenarbeit im heimeligen Detligen-Schulhäuschen überlebt hat – heute eine rüstige Siebzigerin. Mit der Herzenswärme eines treuen Sohnes, wie er jedem braven Vater zu gönnen wäre, schildert der Verfasser das Herkommen, die familiären Erlebnisse des Verstorbenen, sein Wirken in Schule und Gemeinde und in einer weiteren Öffentlichkeit. Es war ein reiches Schulmeisterleben, beispielhaft für Hunderte, wie sie sich in unseren bernischen Dörfern und Dörfchen abspielen und weitererzählen liessen. Köstliches erzählt der Biograph auch von den beiden Schwiegervätern, die richtige Schulmeister-Originale gewesen waren, der Lotzwiler mit seiner Pädagogenmähne, der Buttenrieder mit seinen drei Strafstadien, Hinausstehen, auf das Sitzbrettstehen, das Pultdeckelstehen: « ... zum Fenster hinein sah man fast immer von den 98 Kindern einige stehen, tief, mittel oder hoch. »

Wie gesagt, « Auf sonnigen Wegen » – sonnig dank der glücklichen Lebensbejahung des die Wege Wandernden – ist ein eigentliches Erbauungsbuch, eine unterhaltliche und spannende Lektüre für uns Lehrer der alten Garde, da sie Erinnerungen an Selbsterlebtes weckt; aber auch für die der jüngern Generation: sie sieht hier die Kraftquellen aufgezeigt, die ein Lehrerleben reich und glücklich machen können.

H. Bracher.

Albert Streich, **Feehnn** und andri Gschichtleni in Brienzer Mundart. A. Francke AG., Bern. Fr. 5. 50.

Streichs Gedichte in Brienzer Mundart sind wohl den meisten Lesern des Berner Schulblattes bekannt. Hier liegt nun ein Band Erzählungen vor, der Albert Streichs Meisterschaft in der Menschen- und Naturschilderung im schönsten Lichte erstrahlen lässt.

Es sind zwar keine weltbewegenden Probleme, welche die Menschen in Brienz und um Brienz herum zu lösen haben, sondern vielmehr spiegeln uns die mit viel Liebe erzählten Gschichtleni den Brienzer und die Brienzerin in ihrem Alltag wider, mit all ihren Sorgen und Kümmernissen und ihrem nie versiegenden, oft recht bissigen Humor. Noch selten habe ich ein Mundartbuch gelesen, das die Menschen als so unlösbar mit der Natur verwachsen schildert, wie Streichs « Feehnn ». Nur etwa Simon Gfellers Emmentaler Bauern und Tauner sind mit der Scholle so eng verbunden, wie des Oberländers Modelle am obern Ende des Brienzersees. Sei es nun das Bänzli Leentschi in der Titelerzählung, der Kobi Nääzel in dem Stück « Es bees's Heichon » oder Chappis Beeth in der schlechtweg meisterhaften Skizze « Härdepfel », sie alle sind so unmittelbar eins mit ihrer Umgebung, dass man sie sich überhaupt nicht irgendwoanders hindenken kann.

Wie der Verfasser jedoch den klangvollen Dialekt insbesondere aber für die Landschaftsschilderung verwendet, das zu lesen ist ein Genuss für sich. Als kleine Probe mögen die Schlusszeilen des ersten Gschichtlenis, « Härdepfel », hier stehen:

« D'Sunnen ischt derwiilet em Bitz verabhi ggrickt, es Breesmi gälber woorden, hed greeser und duuchler Schätte ggmacht hindrem Beimmen und Stuuden. O d'Beeth heigi gwachse, tuucht eina; grooss und still hantierd's mid dem Chaarscht in der äbennen Aarleufwiiti und Sunnen und Schätte mmaalen di kinftig Muetter breit und gwichtig us em bruunen Boden uusa. »

J. Bächler.

L'ECOLE BERNOISE

L'école et l'éducation du sens mondial

II. La géographie et l'histoire

Si l'on demandait à quelqu'un qui n'y aurait jamais réfléchi: comment développer chez un enfant le sens mondial? il répondrait sans hésiter : en lui enseignant la géographie! Puis il ajouterait, probablement: et l'histoire; dans bien des cas en effet – qu'on pense à la Chine, aux USA ou à notre pays –, la manière dont une nation s'est formée rend, seule, intelligible son état présent.

De fait, aux Etats-Unis, on réunit sous le nom significatif d'études sociales la géographie, l'histoire et l'instruction civique (cette dernière étant introduite, dès l'école maternelle, sous les espèces d'entretiens familiers et d'activités de groupes) [1]). L'instruction civique nous paraissant se confondre, jusqu'à l'âge de treize ans en tout cas, avec l'éducation du sens social, dont nous parlerons dans un autre contexte, nous avons donc cherché à préciser comment l'étude de la géographie et de l'histoire peut contribuer à développer les habitudes d'esprit et les dispositions affectives favorables à la compréhension et à la collaboration sur le plan international.

Ce ne sera évidemment le cas – notons-le cependant, les évidences premières n'étant pas toujours les premières aperçues – que s'il s'agit de géographie et d'histoire *universelles*. Jusqu'au début de ce siècle, dans de nombreux pays (et sans doute, aujourd'hui encore, ici ou là) les élèves de l'école élémentaire n'étudiaient – exactement n'apprenaient – que la géographie et l'histoire nationales; ce n'est donc pas enfoncer une porte ouverte que d'insister sur le fait que, seule, l'étude de l'histoire et de la géographie universelles, *et dans un esprit de généreuse sympathie*, peut contribuer à cultiver le sens mondial.

La géographie est d'ailleurs la seule de ces deux disciplines qui nous ait paru pouvoir être étudiée systématiquement dans les limites d'âge prescrites à notre Séminaire. L'histoire pose, en effet, des problèmes délicats d'évaluation, qu'il paraît préférable de n'aborder qu'avec des élèves à quelque degré libérés des « affects », nationalistes et autres, qui, jusqu'au moment où la prise de conscience en atténue la virulence, rendent l'enfant absolument incapable de porter un jugement objectif sur les personnages et les faits du passé.

[1]) Voir, sur ce point, la « thèse » soutenue à l'Université de Columbia (New-York): *Childern can see Life Whole.*

Il semble, par contre, qu'on puisse aborder, dès l'âge de huit ans environ, l'étude systématique de la géographie universelle, sous certains de ses aspects tout au moins. Mais ce n'est pas ce qui se fait dans la plupart des pays! De nombreux pédagogues estiment, en effet, que *la* méthode rationnelle, c'est de procéder du particulier au général, par cercles concentriques. On part donc de l'étude du lieu natal (géographie locale). On dresse le plan de la classe, de la maison d'école et de ses alentours immédiats; on décrit alors le village, la commune; puis, du haut d'une éminence, on repère les accidents les plus notables du territoire embrassé par le regard. On étudie ensuite la région naturelle, ou la circonscription administrative, à laquelle se rattache le lieu natal (le canton, le département ou l'état); on s'attarde longuement sur la géographie nationale; ce n'est ainsi qu'après plusieurs années qu'on passe à l'étude du continent et, s'il en reste le temps, à celle des quatre autres continents.

Cette méthode est, évidemment, d'une impeccable logique. D'autre part, l'étude du milieu local est certainement le meilleur moyen, peut-être le seul, de donner à l'enfant l'idée « opérationnelle » de ce qu'est un plan ou une carte géographique [1]). Les élèves qui n'auront pas bénéficié de cette initiation concrète à la science géographique risquent de ne jamais savoir lire intelligemment une carte. Mais on peut se demander si, *ces notions de base acquises par la méthode décrite tout à l'heure*, il convient de s'inféoder si absolument à un principe abstrait, et de procéder, durant tout le cours des études, du particulier au général, par cercles concentriques: de la région naturelle au pays, du pays au continent, et du continent au globe.

Socrate déjà notait que les erreurs de jugement, dans les domaines les plus divers, proviennent le plus souvent d'une erreur de perspective: ce qui est proche paraît grand et important; ce qui est éloigné, petit et insignifiant. Retenir longuement l'attention de l'enfant sur son propre pays, avant de lui avoir fait connaître l'ensemble dont il fait partie, c'est rendre indélébile en lui le sentiment (qu'il a en quelque sorte biologiquement, et que tout ce qu'il voit et entend contribue à corroborer) de l'importance singulière de ce qu'il peut appeler: mien. Son canton ou sa province n'occupent-ils pas, sur l'atlas, une page entière, tout comme l'Europe ou l'hémisphère oriental? et la carte murale sur laquelle il étudie la Suisse n'est-elle pas même plus grande que le planisphère? De là à considérer son pays comme aussi important que l'Asie ou l'Australie, il n'y a qu'un pas!

Dans certains atlas, un carton montre, à chaque page, le pays de l'élève à la même échelle que la contrée représentée sur la carte principale. C'est un dispositif louable. Mais ne vaudrait-il pas mieux que la première carte mise en permanence sous les yeux de l'enfant (dès que la géographie locale l'aura rendu capable de la lire) soit la carte du monde, le planisphère? Il y verrait son propre pays à sa place et à l'échelle; il s'habituerait à considérer la Terre comme son domaine, et son pays comme une partie de la Terre; au lieu de considérer les autres régions du monde comme une sorte d'annexe de celle qu'il habite.

Cela nous a semblé si désirable que nous avons formulé le vœu suivant: Que l'Unesco fasse établir, à l'intention de tous les écoliers du monde, un planisphère, une œuvre d'art que les élèves prennent plaisir à considérer! Les animaux et les végétaux caractéristiques de chaque région, les merveilles de la nature et de l'art dans chaque pays, y seraient figurés d'une façon intuitive et frappante. Ce serait un premier inventaire des richesses et des beautés du monde; et quand, plus tard, l'enfant aborderait la géographie nationale, il serait, dans une large mesure, immunisé contre cette estimation excessive de l'importance ou de la beauté de son pays (erreur de perspective qui est à la racine du chauvinisme et du nationalisme). Ainsi serait écarté un des obstacles les plus sérieux à cette compréhension sympathique des autres peuples et des autres civilisations, sur laquelle seule peut se fonder le sens mondial.

Nous nous sommes donc prononcés résolument en faveur d'une étude de la géographie procédant du général au particulier: de la Terre aux continents, du continent aux pays. Et nous ne craignons pas que nos écoliers en connaissent plus mal leur contrée natale. Bien au contraire! s'adressant à des adolescents plus réfléchis, le maître pourra, s'appuyant sur ce qu'ils sauront déjà des diverses régions et des cités suisses, leur donner un cours de géographie d'une tout autre valeur que cette mémorisation mécanique de montagnes, de rivières et de villes à quoi se réduit, en fait, la géographie nationale, prématurément enseignée.

*

Mais, avant même d'aborder, vers l'âge de huit ans, l'étude systématique de la géographie générale: répartition des terres et des eaux, océans, mers intérieures, continents et archipels, courants atmosphériques et marins, relief et hydrographie, climats, productions du sol, champs et cités, styles de vie... on saisira toutes les occasions d'élargir la sympathie de l'enfant, et d'éveiller en lui cette curiosité pour ce qui est ailleurs ou différent; cette estime de « l'autre », efficace antidote à l'exclusive estime du « mien », qui est son attitude habituelle (souvent aussi celle de ses parents et de son entourage).

Il ne sera pas difficile, par exemple, d'intéresser les plus jeunes élèves aux pays d'où viennent les produits alimentaires consommés quotidiennement, ou les textiles dont sont faits leurs vêtements: blé du Manitoba ou d'Argentine, café du Brésil, thé de Ceylan ou de Chine; laine australienne, coton égyptien, poil de chameau, crins des yacks thibétains. Mais on pourra aussi éveiller en eux des sentiments moins terre à terre, en évoquant les habitants de ces pays lointains, les jeux des enfants et l'amour des mères, les occupations des hommes, les outils qu'ils utilisent, leurs troupeaux et leurs animaux familiers, les périls qui les menacent et leur ingéniosité à en triompher [2]).

[1]) Les étapes de cette initiation: courbes de niveau, signes conventionnels, échelle, sont très clairement décrites dans un article de Madame Desavoie: Observations sur un début en géographie (*Education*, 32e année, janvier 1941).

[2]) Les éducateurs anglo-saxons disposent à cet effet de nombreux ouvrages, dont certains sont fort bien faits, par exemple: *Other mens' lives*, by George Dunbar, London, 1938.

Tout peut intéresser l'enfant; mais pas au même moment! L'éducateur devra donc s'appliquer à répondre, à chaque étape de leur développement, aux intérêts « actuels » de ses élèves; leurs questions seront pour lui un guide sûr et, répondant à leurs « pourquoi » ou à leurs « comment », il leur parlera, tantôt le langage du naturaliste, tantôt celui de l'ethnologue ou de l'économiste. Mais, surtout, il leur parlera le langage du poète! pour qu'ils « voient » ce qu'il leur décrira, et s'identifient par la sympathie à des styles de vie différents du leur.

Il serait terriblement maladroit, le maître qui n'emballerait pas sa classe en lisant, au bon moment, une description pittoresque du Niagara, du grand canyon du Colorado, des geysers d'Islande ou de la forêt vierge; en évoquant les troupeaux de gazelles ou de buffles, dans la prairie ou la savane, les « morutiers » dans les brumes de Terre-Neuve, les pêcheurs de perles ou d'éponges des mers chaudes; en décrivant les coutumes et les fêtes des diverses nations, ou encore l'aspect de New-York ou de Rio-de-Janeiro, ou la montagne de la Table!

Sans considérer que le film soit indispensable à cette initiation, nous avons estimé que de bons documentaires peuvent utilement y contribuer. Mais les bons films sont loin d'être communs! et il se passera beaucoup de temps avant que toutes les écoles soient dotées d'un appareil de cinéma. Les efforts de l'Unesco généraliseront certainement l'emploi de ces adjuvants (visuels ou audio-visuels), mais nous voudrions persuader les maîtres que la parole a, elle aussi, un pouvoir suggestif, et que les vieilles projections fixes sont parfois aussi évocatrices que le film. Les cours de didactique ont raison de recommander l'intuition directe (la présentation de l'objet lui-même) et indirecte (la photographie ou le dessin); mais l'intuition imaginative, comme ils disent, est mieux qu'un pis aller! La parole vivante éveille un écho sonore dans l'âme de l'enfant. Et par quel autre moyen, surtout, évoquer devant lui la vie intérieure, les joies et les rêves de ces hommes d'ailleurs?

On recourra aussi au disque (mais seulement si l'on possède un bon appareil! certaines auditions grinçantes vont nettement à fin contraire): « Voici la chanson des enfants mexicains pour saluer le printemps; et voici une berceuse chantée par les mères chinoises. » On enclenchera, de même, le poste de radio, quand des enfants d'autres pays présenteront les mélodies les plus caractéristiques de leur musique, ou adresseront leur salut aux écoliers du monde. Mais, d'une façon générale, il me paraît souhaitable que l'école reste le lieu où l'enfant puisse vivre sa vie à l'abri de l'envahissante radio!

Le folklore est une mine inépuisable, où l'éducateur choisira avec discernement: jeux enfantins, rondes et danses, festivals, cérémonies du mariage et du baptême. Mais les jeunes écoliers s'intéressent vivement à l'école! N'avons-nous pas tous lu avec passion, à cet âge, les volumes publiés sous le titre général: La vie de collège dans les divers pays? L'intérêt qu'il prendra à toutes ces choses, qui ne sont pas « siennes », au sens biologique du terme, mais qui le deviendront par le miracle de la sympathie, inclinera l'enfant à reconnaître une valeur aux manières de vivre les plus différentes; et, au lieu de s'en offusquer, il s'émerveillera de la riche diversité des êtres.

Dans l'esprit des méthodes actives, on encouragera les élèves à recueillir des documents sur les pays à l'égard desquels leur intérêt aura été éveillé, à constituer des collections d'objets caractéristiques des diverses cultures; et les jeux dramatiques leur permettront de s'identifier, en quelque sorte, avec un chasseur de fourrures, un pêcheur islandais, ou les petits Lorrains chantant « Trimazo ». C'est ainsi que les deux intérêts les plus vifs de l'enfant: collectionner et jouer (collectionner les cailloux, les coquillages, les cartes postales et les timbres-poste – jouer les diverses activités de l'adulte, jouer à l'Indien ou à Robinson Crusoë) seront utilisés pour éveiller et cultiver en lui le sens mondial!

L'éducateur ne manquera pas non plus, toutes les fois qu'il en aura la possibilité – or il n'est guère de village, si retiré soit-il, où l'on ne trouve, soit un « exotique », soit un ancien « colonial » – de mettre ses élèves en contact personnel avec des hommes ayant demeuré ou voyagé dans des pays lointains: « Mon oncle va rentrer d'une randonnée aux Indes et en Indochine. Mon cousin, missionnaire à la Côte d'Or, va passer une année de congé en Suisse. – Alors on l'invite à l'école! » Et les récits de celui « qui y a été », de menus objets rapportés par lui, conféreront à ces pays une réalité plus proche, et plus vivante, que ne pourraient le faire les descriptions les plus suggestives ou le film le plus évocateur: « Quelqu'un que j'ai vu a chassé le tigre en Birmanie et voyagé à dos d'éléphant! – J'ai tenu dans mes mains une poupée nègre ou une calebasse décorée par les indigènes du Soudan! » Et l'émerveillement – cette disposition que l'école devrait encourager et cultiver en l'enfant – combattra victorieusement, en lui, ce sentiment ancestral, toujours prêt à ressurgir sous des formes atténuées, que l'homme d'ailleurs est un ennemi possible (on sait qu'en latin, le mot *hostis* a encore le double sens: « ennemi » et « étranger »).

Il se posera, bien sûr! des problèmes délicats: tout, dans la manière d'être et de vivre de certaines peuplades et même des nations évoluées, ne saurait être présenté sous un jour sympathique. Mais il ne s'agit pas encore d'une évaluation systématique des civilisations et des styles de vie; on pourra laisser, provisoirement, dans l'ombre ce qu'il serait impossible de faire admettre, à de jeunes enfants, comme des « solutions alternatives ». Ce qui importe, c'est de les persuader, par des exemples nombreux et bien choisis, qu'il y a, ailleurs, beaucoup de choses intéressantes et belles, et beaucoup de choses, aussi, semblables à celles qu'ils voient autour d'eux.

Introduisons cependant ici une remarque, que nous a suggérée un exposé du professeur André Rey, de Genève. L'éducateur sera bien avisé de ne pas forcer la sympathie de l'enfant, à l'égard de certaines manières d'être ou d'agir différentes de celles auxquelles il est accoutumé. Car les sentiments de réprobation ou d'hostilité ainsi refoulés pourraient ressurgir, plus tard, sous des formes nettement déplaisantes; comme on le constate, à un degré monstrueux, chez un Torquemada ou un Robespierre. Ce sera déjà beaucoup – et, du moins, on ne risquera pas de provoquer ces réactions différées – d'amener l'enfant à tolérer les usages qui, au

premier abord, l'ont choqué; en commençant par les diverses manières de tenir son couteau et sa fourchette à table, ou de manger le melon!

Soit, par exemple, la coutume du majorat: le fils aîné hérite du titre et du domaine; les cadets s'expatrient, s'engagent dans l'armée ou se font prêtres. La première réaction de l'enfant, dans un pays où le patrimoine est partagé également entre les fils et les filles, sera sans doute de déclarer cette pratique injuste. « Mais, dira le maître, considérons la chose de plus près; quelle peut bien en être la raison? » Un élève trouvera, vraisemblablement, que c'est de conserver le patrimoine dans son intégrité; et un autre s'avisera peut-être que, là où le domaine est divisé entre tous les enfants à chaque génération, aucun d'eux ne peut bientôt plus vivre du produit de sa terre, que tous sont ainsi réduits à la vendre, et à s'engager, qui à l'usine, qui dans un bureau.

Des analyses de ce genre amèneront les élèves à sentir – la prise de conscience viendra plus tard! – que les solutions différentes du même problème dans les diverses cultures ont, chacune, tout comme les deux termes d'une alternative, leurs avantages et leurs inconvénients. Ils prendront l'habitude de chercher les raisons des usages qui, d'abord, leur paraissent ridicules ou odieux; et, même s'ils ne les découvrent pas toujours, seront enclins à admettre qu'elles existent, et à suspendre leur jugement jusqu'à plus ample informé.

Une autre considération encore nous a paru aller dans le même sens: Tout aimer, c'est, au fond, ne rien aimer véritablement. La vie, comme l'œuvre d'art (disons mieux: la vie, cette œuvre d'art), implique un choix, un « parti ». Sans cela, pas de style! Or l'œuvre d'art ne vaut que par le style, et les diverses cultures ne manifestent la richesse de la vie que dans la mesure où elles ont, chacune, un style accusé. De même, donc, qu'un musicien écoute avec intérêt, parfois avec sympathie, des musiques aussi différentes que celles de Mendelssohn ou de Bartok, mais n'adhère de tout son élan affectif et intellectuel qu'à la seule musique de Bach ou de Mozart; tout de même, l'enfant doit être encouragé à admettre toute manière de vivre, pourvu seulement qu'elle soit humaine, mais à élire l'une d'elles, normalement celle du groupe ethnique auquel il appartient, comme celle dans laquelle et par laquelle il se réalisera pleinement.

C'est ainsi qu'un enseignement, occasionnel d'abord, puis systématique, sur les divers pays du monde, contribuera efficacement à affaiblir en l'enfant les préventions, le mépris, le dédain, tous sentiments contraires à l'attitude heureusement définie par le mot anglais: *world-mindedness ;* et lui donnera l'habitude de la tolérance, d'une tolérance non pas condescendante, mais généreuse; celle que professe, par exemple, le poète Walt Whitman:

> «Chacun de nous avec ses droits d'homme ou de femme sur la terre,
> Chacun de nous admis aux desseins éternels de la terre,
> Chacun de nous aussi divinement que n'importe quel autre!»

L. Meylan,
Professeur à l'Université de Lausanne.

NECROLOGIE

† Ali Gogniat

Une fois de plus, le corps enseignant est en deuil. Il vient de perdre, en la personne de M. Ali Gogniat, un de ses plus fidèles serviteurs.

Commencée le 19 janvier 1882 dans le tranquille hameau des Emibois, la vie de ce collègue s'acheva le 19 janvier 1949 dans l'industrieuse cité de Tavannes. Entre ces deux dates, que de luttes, que d'espoirs, que de désillusions, que d'enthousiasmes, que de labeur, que de persévérance, que de peines, que de soucis, que de joies, que d'aspirations, que d'efforts, que de déceptions et que de victoires.

Sa famille ayant quitté les Franches-Montagnes pour aller s'établir à Courtételle, Ali Gogniat fréquenta l'Ecole secondaire de Delémont puis poursuivit ses études à Hauterive et enfin à l'Ecole normale de Porrentruy où il obtint, en avril 1901, le diplôme d'instituteur bernois.

C'est aux Genevez que le jeune pédagogue débuta dans l'enseignement. C'est aux Genevez qu'il fonda un foyer, puis il fut appelé à St-Ursanne où se déroula toute sa carrière d'instituteur: 30 ans, pendant lesquels Ali Gogniat se dépensa sans compter.

Pédagogue émérite, il a laissé une empreinte utile et durable chez ses nombreux élèves de la médiévale cité des bords du Doubs.

Mais un instituteur n'est pas né pour lui seul; il se doit à ceux qu'il a éduqués et instruits; il ne les abandonne pas une fois passé l'âge de la scolarité. Ali Gogniat appartenait à une famille de musiciens. C'est la raison pour laquelle il se dévoua avec ardeur pour les sociétés de sa petite ville. Il fut directeur de la Fanfare, directeur du Chœur d'église, directeur du Chœur d'hommes et, pendant 30 années aussi, organiste de ce joyau d'art roman qu'est la Collégiale de St-Ursanne. Cependant, un tel métier, un tel dévouement avec une telle ardeur finissent par user l'organisme le plus solide.

Mis au bénéfice de la retraite, Ali Gogniat tenta de rétablir sa santé chancelante à Plombières, dans les Vosges, puis il revient au pays, à Porrentruy d'abord et enfin à Tavannes même.

Toujours dévoué, toujours enthousiaste, il ne peut rester inactif. Il occupe alors la place d'organiste de la Paroisse catholique de Tavannes puis en dirige le Chœur mixte, poste qu'il conservera jusqu'à ses derniers jours.

Seule la maladie, brutale, impitoyable, forcera ce lutteur infatigable, ce travailleur acharné à abandonner une tâche que toute sa vie il aura bien remplie.

Ce qu'il faut signaler particulièrement et ce que nous devons citer en exemple, c'est que jamais on ne fit appel en vain au dévouement de ce maître regretté. Lorsque nombre de communes avaient leur instituteur malade ou au service militaire, lorsqu'une classe du Jura était sans maître, ce n'est pas en vain que l'on faisait appel à ce pédagogue toujours serviable qui aurait eu le droit de jouir d'une douce retraite et refuser toute charge.

Cette nature admirablement douée était animée par un principe plus grand que l'intelligence et plus profond

que la science elle-même; nous voulons dire qu'Ali Gogniat possédait des qualités impérissables: celles du cœur.

19 janvier 1882 – 19 janvier 1949. Ali Gogniat n'est plus. Il a été enseveli au cimetière de Tavannes. Ses collègues, ses amis, ses anciens élèves, tous ceux qui l'ont aimé, connu et apprécié, conserveront un pieux souvenir du cher disparu.

Lui qui a tant œuvré, voit maintenant, depuis un monde meilleur, se lever le bon grain qu'il a si bien semé.

Qu'il repose en paix! *G.*

BIBLIOGRAPHIE

Une réédition de « Léonard et Gertrude ». La Société suisse des maîtres abstinents, par son dévoué président M. Maurice Javet, a fait réimprimer le beau vieux roman du grand Pestalozzi, *Léonard et Gertrude.* La nouvelle édition allemande a déjà écoulé plus de 20 000 volumes. Devant ce succès, la Société des maîtres abstinents a chargé le professeur Schenker de Genève de faire une traduction moderne de ce roman, et sous peu, une nouvelle édition française sortira de presse.

Souhaitons que cette belle œuvre de Pestalozzi, si vivante et toujours si réelle, soit diffusée en Suisse romande, et dans le Jura bernois en particulier, avec le même élan qu'en Suisse allemande. Puisse, cette intéressante publication entrer partout dans les foyers, y changer certaines mœurs et conceptions sur l'alcool, et contribuer à changer la mentalité de divers milieux parfois trop arriérés. *G.*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Zur Steuererklärung

Nach Mitteilung von Dr. Zumstein, Rechtsberater des BLV, können die geschuldeten Monatsbetreffnisse in der Steuererklärung vom Vermögen in Abzug gebracht werden.

Sekretariat des BLV.

A propos de la déclaration d'impôts

Suivant une communication de Me Zumstein, avocat, conseiller juridique de la SIB, les mensualités dues à la caisse d'assurance des instituteurs peuvent être déduites de la fortune dans la déclaration d'impôts.

Secrétariat de la SIB.

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Klein-Vervielfältiger** für Schriften, Skizzen und Zeichnungen aller Art (Hand- und Maschinenschrift), der

† USV-Stempel †

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel Tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen. – Er kostet:

Nr. 2 (Postkartenformat) Fr. 28.–
170 Nr. 6 (Heftgrösse) . . Fr. 33.–

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht!

USV-Fabrikation und Versand
B. Schoch, Papeterie
Oberwangen (Thg.) – Telephon (073) 6 79 45

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken
Läufer, Wolldecken, Türvorlagen
Linoleum
Korkparkett
zum Belegen ganzer Zimmer
Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft
im ersten Spezialgeschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bubenbergplatz 10 **Bern**
127

Durch

gut durchdachte Inserate

sichern Sie sich

Erfolg

SCHÖNI Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun
Uhren-Kauf Vertrauenssache

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

Fritz Siegfried
Elektro-Geschäft und Reparatur-Werkstätte
Bern
Postgasse 36
Telephon 3 44 46
Gegenstände werden gerne abgeholt
38

Ausstopfen von Tieren und Vögeln
für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15 212

94
Flury
E. Flury's Wwe. & Söhne AG. Bern
Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube
Immer frische Cigaretten aller Marken

Verlage und Buchhandlungen als Inserenten des Berner Schulblatt Ihrer Beachtung empfohlen:

BERN
Ad. Fluri, Versandbuchhandlung, Bern 2 (Beundenfeld), Postfach 83
A. Francke AG., Verlag, Bubenbergplatz 6
Paul Haupt, Verlag, Falkenplatz 14
Verlag E. J. Kernen G. m. b. H., Waffenweg 9
Kümmerly & Frey, Kartenverlag, Hallerstr. 6
Herbert Lang & Co., Amthausgasse
Librairie Payot, Bundesgasse 16
Alfred Scherz-Verlag, Marktgasse 25
Troxler-Verlag, Friedheimweg 17
W. Triebow, Buchhandlung, Hotelgasse 1
Verein für Verbreitung guter Schriften, Distelweg 15

ZÜRICH
Artemis-Verlag, Rämistrasse 34
Feldegg-Verlag, Feldeggstrasse 55
Emil Hug, Steno-Verlag, Riedtlistrasse 1
Oprecht-Verlag, Rämistrasse 5
Librairie Payot, Bahnhofstrasse 17
Romos AG., Verlag, Kügeliloostrasse 35
Sumatra-Verlag AG., Sumatrastrasse 5

AMRISWIL
Verlag Schweiz. Singbuch

BASEL
Amerbach-Verlag, Holbeinstrasse 86
Librairie Payot, Freiestrasse 107

DERENDINGEN
W. Habegger, Buchhandlung

EINSIEDELN
Verlagsanstalt Benziger & Co. AG.

FRAUENFELD
Verlag Huber & Co. AG.

GENÈVE
Die Auslese, 125, rue de Lausanne
Les Editions du Mont-Blanc, 37, rue de Lausanne

GÜTTINGEN
Verlag Hans Henzi

HERRLIBERG
Bühl-Verlag

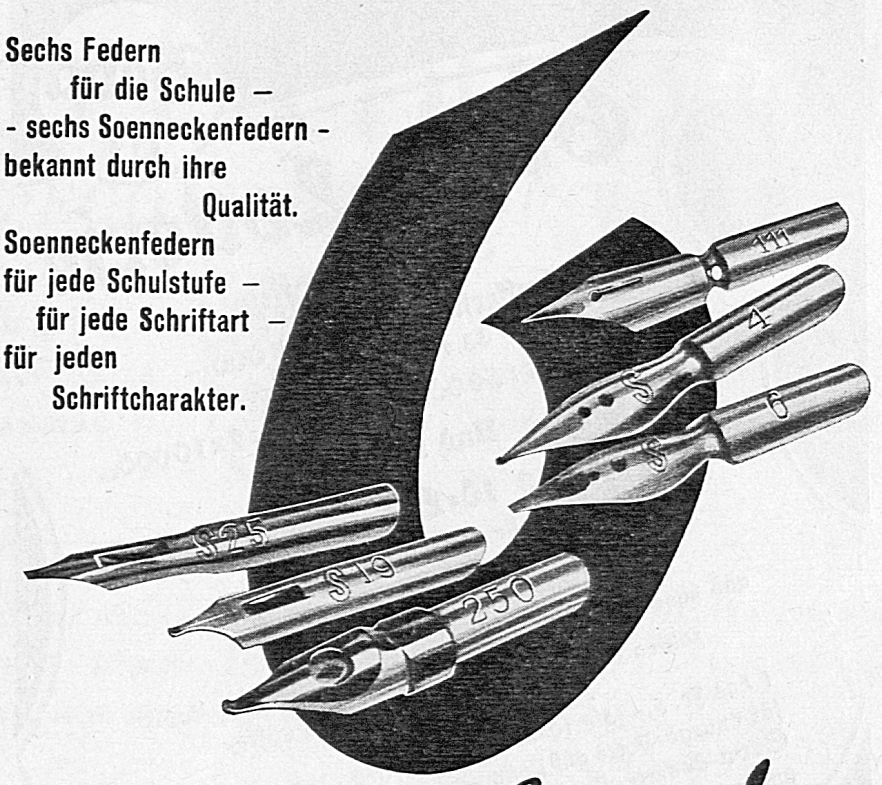
HERZOGENBUCHSEE
Ernst Ingold & Co. Spezialgeschäft für Schulbedarf

KREUZLINGEN
Archimedes-Verlag

LANGNAU i. E.
G. Bosshart, Verlag und Fabrikation

NEUCHATEL
Delachaux & Niestlé

Sechs Federn
für die Schule –
- sechs Soenneckenfedern -
bekannt durch ihre
Qualität.
Soenneckenfedern
für jede Schulstufe –
für jede Schriftart –
für jeden
Schriftcharakter.



Soennecken

Verlangen Sie Federmuster und Prospekte

F. Soennecken, Löwenstrasse 17, Zürich

KANTONALE
HANDELSSCHULE LAUSANNE
MIT TÖCHTER-ABTEILUNG

Fünf Jahresklassen. Diplom. Maturität
Spezialklassen für deutschsprachige Schüler
Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer

Vierteljahreskurse
mit wöchentlich 18 Stunden Französisch

Ferienkurse im Juli und August
Beginn des Schuljahres : 19. April 1949

Schulprogramm und Auskunft erteilt
die Direktion

267

Chemikalien
Reagentien
Hilfs-Stoffe für den naturkundlichen
Glaswaren Unterricht

Dr. O. Grogg, Bern
Christoffel-Apotheke
Christoffelgasse 3, Telephon (031) 3 44 83

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone
Schallplatten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 35

Versand überallhin!

301
Wo französisch lernen?

NEUVEVILLE
LAC DE BIENNE

Bestbekannte offizielle Handels- und Sprachschule
für Jünglinge und Töchter (200 Schüler)
Jahreskurs od. Eidg. Diplom. Auf Wunsch Haushaltungsunterricht. Schulbeginn 20. April 1949. Auskunft und Liste über Familienpensionen durch die **Direktion.**

Ecole supérieure de Commerce

8

Seva 61

Groß-Lotterie

50494 Treffer

Treffersumme Fr. 641000.–
= 53,4% der Lossumme

Haupttreffer: 50000.–, 20000.–, 2x10000.–

Und trotzdem

pro 10-Los-Serie
alle Endzahlen 0–9
mindestens 2 Treffer

und schon auf 5 Lose mit aufeinanderfolgenden Endzahlen 0–4 oder 5–9 mindestens 1 Treffer

1 Los Fr. 5.– (die 10-Los-Serie Fr. 50.–) plus 40 Cts. für Chargé-Porto auf Postscheckkonto III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Bern. Seva-Lose sind auch in Banken, an den Schaltern der Privatbahn-Stationen sowie in Läden usw. zu haben.

Ziehung am 26. Februar

Klaviere
Harmoniums

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten. Tausch. Teilzahlungen – Verlangen Sie bitte Lagerlisten 176

Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferd. Hodlerstrasse 16
Telephon 31475 59
(ehem. Waisenhausstrasse)

BEI
IHREN
EINKÄUFEN
AN DIE
INSERENTEN
DENKEN!

MD
Koh-i-Noor
Koh-i-Noor
Koh-i-Noor
Koh-i-Noor

Der Bleistift in 17 Härtegraden. Für jede Hand, für jeden Zweck.

KOH-I-NOOR

IN GUTEN PAPETERIEN UND FACHGESCHÄFTEN

23

Freude im Garten!

Wer hohe Erträge an Gemüse, Obst und Beeren erzielen will, verwende
AMMONSALPETER LONZA
VOLLDÜNGER LONZA

LONZA A.G. BASEL

GEOGRAPHICA HELVETICA

Schweizerische Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde
Revue Suisse de Géographie et d'Ethnographie
Erscheint vierteljährlich – Abonnement Fr. 8.–
Jedes Heft mit Landkarten-Beilage
KÜMMERLY & FREY . BERN
Geographischer Verlag

7

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie